

Zeitschrift:	Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associazion Svizra da Chastels
Herausgeber:	Schweizerischer Burgenverein
Band:	9 (2004)
Heft:	4
Artikel:	Ascona TI, Castello di San Michele : Quellen, Archäologie, Baubeschreibung
Autor:	Lehmann, Stefan / Carlucci, Piero / Saladin, Christian
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-165545

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ascona TI, Castello di San Michele

Quellen – Archäologie – Baubeschreibung

von Stefan Lehmann, Piero Carlucci und Christian Saladin

Einleitung

Die Burg San Michele¹ ragt südwestlich vom Dorfkern Asconas auf einem steilen, mit Felsen durchzogenen Hügel. Zur Zeit ihrer grössten Ausdehnung besass sie einen rechteckigen, lang gezogenen Grundriss – in der Fläche etwa 130×50 m –, der schräg von Nordosten nach Südwesten verlief (Abb. 1).

Die Anlage ist heute in verschiedene Parzellen aufgeteilt, und deren Inhaber sind Private oder die Kirche; die Burg ist daher der Öffentlichkeit nicht zugänglich.² Bei der Anlage handelt es sich um eine verhältnismässig gut erhaltene Ruine mit zum Teil noch 5 m hohen Mauern. Die fehlenden Schutt- und Geröllmassen deuten auf einen zeitlich nicht genau fixierbaren Eingriff hin. Nebst dem 1912 gesprengten südöstlichen Turm haben Neubauten auf der Seeseite alle Spuren einer vermuteten Umfas-

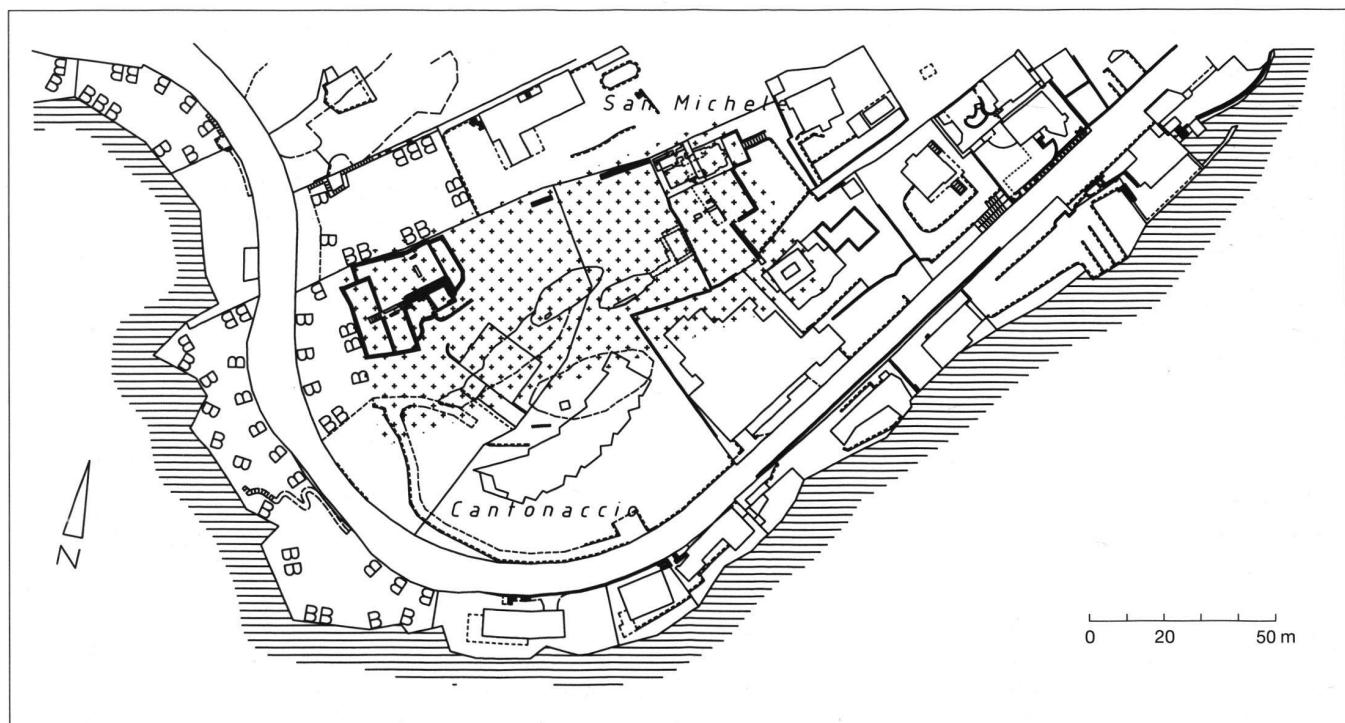
sungsmauer und des Haupteinganges zerstört.

Dem Betrachter erscheint die Anlage heute als zweigeteilt: südwestlich die Hauptburg und nordöstlich, in der Nähe der heutigen Kirche San Michele, einige kleinere Mauerstümpfe (Vorburg). Die Kirche selbst wurde in einem einstigen Turm errichtet. Zwischen diesen Teilen sind Bruchstücke der westlichen Umfassungsmauer erkennbar sowie einige neulich entdeckte Gerüst- oder Pfostenlöcher, welche im gegenüberliegenden Felsen eingemeisselt wurden. Weitere Spuren, die auf (Stein-)Bauten hindeuten, fehlen.

In der Nähe der Burg, zu Füssen der Anlage, nahe dem Seeufer und der Abzweigung zur Via Borgo Richtung Hafen, befand sich noch herrschaftliches Gelände der Duni (heute bekannt als *Sott al Sass*). In diesem Gebiet wird einer der ursprünglichen Kerne von Ascona vermutet.³

Forschungsgeschichte

Die ersten uns überlieferten Überlegungen zur Burg stammen von 1619, als Ballarini schrieb: «bei der Burg S. Michele handelt es sich um einen keltischen Vorgängerbau, der im Frühmittelalter von den Langobarden übernommen wurde.»⁴ Johann Rudolf Rahn besuchte die Burg 1890 und fertigte eine bislang unbekannte und an dieser Stelle erstmals publizierte Planskizze an (Abb. 2); ferner erwähnt er die Burg in seinem Werk.⁵ Giorgio Simona (1914) und Emilio Clemente (1974) bezogen sich mehr auf die Quellen als auf den Wehrbau.⁶ Max Alioth⁷ stellte um 1950 einen Gesamtplan mit einer ersten Deutung der Anlage vor. Im Jahre 1969 sondierte Werner Meyer den Boden südlich der heutigen Kirche (siehe Kapitel Archäologie). Gotthard Wielich⁸ befasste sich 1970 mit dem historischen Teil der Burg; er schlug insbesondere eine frühmit-



1: Ascona, Castello di San Michele. Lageplan. Das Kreuzmuster entspricht ungefähr der ehemaligen Fläche der Burgenlage.

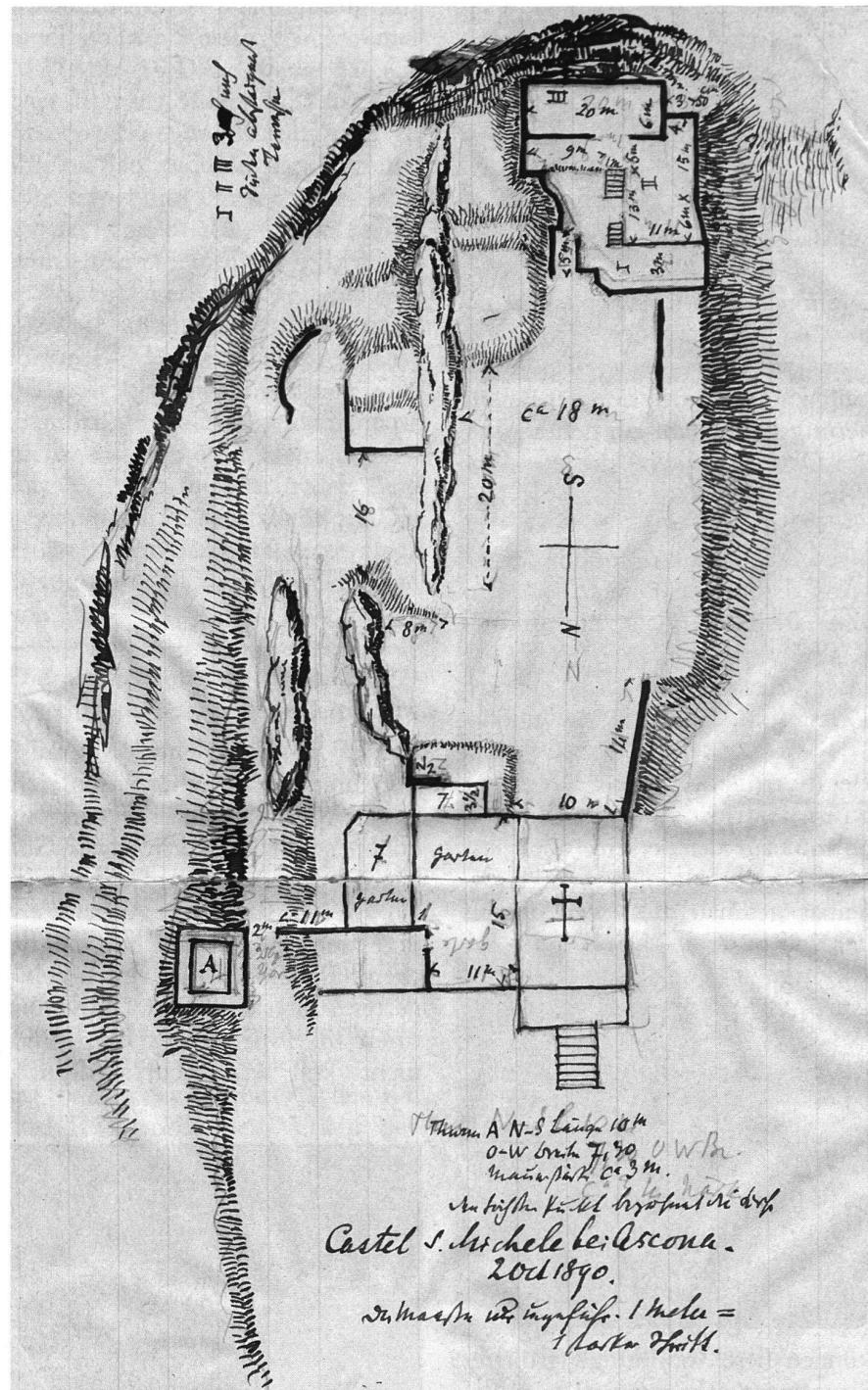
telalterliche bzw. langobardische Gründung vor. Zuletzt hatte 1979 Virgilio Gilardoni⁹ darauf hingewiesen, dass in Verbindung mit einer langobardischen Instandsetzung der Burg eine mündliche Überlieferung an beigabenlose Steinplattengräber erinnerte.

Quellenlage

Schriftquellen

Die genaue Entstehungszeit der mittelalterlichen Burg oder allfälliger Vorgängerbauten ist unbekannt. Eine prähistorische Begehung des Hügels, ähnlich wie bei anderen modern untersuchten Hügeln der näheren Umgebung (z.B. *Balladrum* bei Ascona und *Castello di Tegna*¹⁰), schien früheren Bearbeitern (als Erster Ballarini 1619) durchaus möglich. Leider fehlten aber bis anhin die notwendigen Beweise dafür. Erst ab dem Frühmittelalter verdichten sich die Anzeichen für die Existenz einer Burg in Ascona, vermeintlich diejenige von San Michele. Francesco Ballarini (1619) erwähnte, dass die Anlage von den Langobarden instand gesetzt wurde.¹¹ Der Historiker Gotthart Wielich¹² hielt ebenfalls einen langobardischen Sitz im beginnenden Frühmittelalter für wahrscheinlich. Dies, weil zu dieser Zeit Ascona zum Sitz des *centenario*¹³ oder *sculdascio* (*sculdabis*)¹⁴ der Grafschaft Stazzona (heutige Angera, Piemont I) wurde. Er vermutete in der Burg San Michele diesen Sitz. Eine leider heute verschollene Urkunde nannte offenbar eine Schenkung der Burg an Como um 900/901.¹⁵

Die erste schriftliche Erwähnung datiert von 1189¹⁶ und beschreibt, wie die Burg vom Bischof von Como einem gewissen Pietro de Duni zu Lehen gegeben wurde. Die darin erwähnte Adelsfamilie Duni (oder Duno), ein Geschlecht, welches wahrscheinlich aus dem der Da Besozzo entstand, erweiterte dann vermutlich die Anlage im Laufe des 12./13. Jahrhunderts. Von dieser Zeit stammt eine Urkunde –



2: Ascona, Castel S. Michele, Planskizze von Johann Rudolf Rahn (1890).

mit der Bezeichnung *curia de Scona* –, ausgefertigt in der Kanzlei von Kaiser Otto IV. (1210).¹⁷ Um 1311 soll Kaiser Heinrich VII. das Lehen dem Bischof von Como bestätigt haben, wobei bei der Identifizierung der Anlage durchaus Zweifel angebracht sein dürfen.¹⁸ Im Verlauf des 16. Jahrhunderts verlagerte die Familie den Wohnsitz ins Dorf Ascona; dies wird angenommen, da die Ruinen 1611 im

Besitz von Ritter Francesco Aloiso Orelli von Locarno bezeugt sind.¹⁹ Ob die Burg kurzzeitig zwischen 1513 und 1518 unter eidgenössischer Herrschaft stand, gilt als sehr wahrscheinlich, wenn auch unbewiesen; jedenfalls fehlen sichere Spuren, die für eine mit den Eidgenossen zusammenhängende Verwüstung sprechen.²⁰

In seiner *Cronica* erwähnte Francesco Ballarini 1619, dass die An-

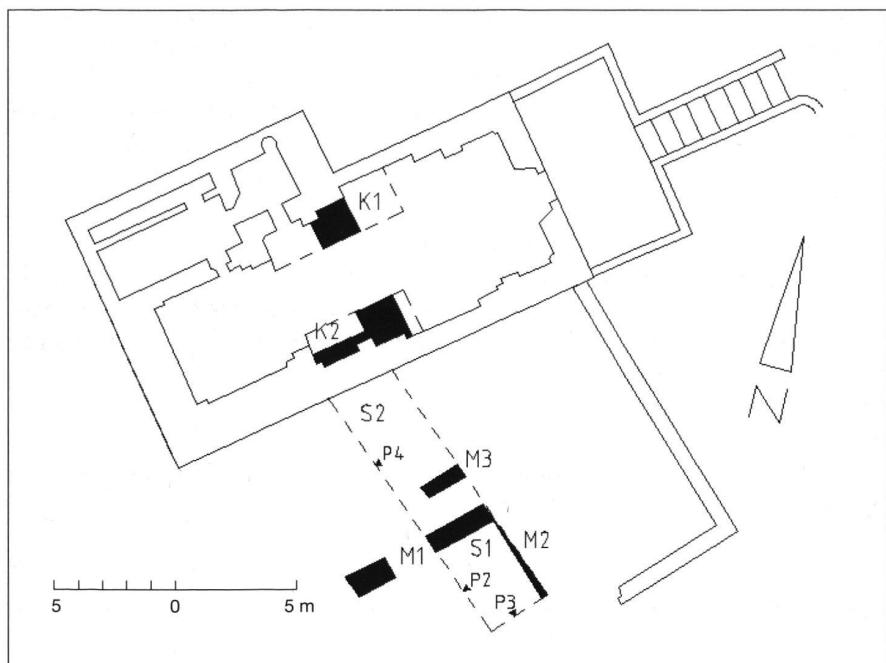
lage «bis auf die Kirche S. Michele und die zwei Türme eingeebnet war». Im gleichen Abschnitt wird sie ferner als Eigentum des Geistlichen Cristoforo De Simoni bezeichnet.²¹ Zu dieser Zeit (1619) wird neben den stehenden zwei Türmen ein dachloses Oratorium (der Vorgängerbau der Kirche San Michele) erwähnt, welches auch noch zu jener Zeit Ziel regelmässiger Prozessionen war.²² Das beharrliche Festhalten an der Prozession der Bevölkerung könnte auf ein hohes Alter des Oratoriums und der mit ihm verbundenen Traditionen hindeuten.²³

Der Geistliche De Simoni leitete 1618 den Bau der noch heute im nordöstlichen Turm enthaltenen Kirche von San Michele ein. Diese wurde erst in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts (wohl zwischen 1677 und 1683) fertig gestellt.²⁴ Der von Rahn in seiner Skizze erfasste südöstliche Turm wurde 1912, obwohl auf der Seeseite noch fast 10 m hoch erhalten, gesprengt. Offenbar geschah dies, weil damals der Kanton keine Mittel für den Erhalt hatte.²⁵

Bildquellen

Bis anhin wurden die noch erhältlichen Bildquellen zur Burg nur sporadisch und nicht systematisch erfasst. Auf Grund der besonderen Lage inmitten des heute überbauten Gebietes und der durchaus neuzeitlichen Eingriffe im Burgareal können diese Abbildungen früherer Situationen sehr wertvoll sein. Besonders interessant sind dabei ältere Fresken und Gemälde; aber auch Photographien aus den Anfängen des 20. Jahrhunderts geben bis anhin kaum beachtete Details wieder.

Bis heute sind jeweils nur ein Fresko und ein Gemälde mit einer Darstellung der Burg bekannt. Das Fresko befindet sich im Chor der Petrus-und-Paulus-Kirche im Dorfkern von Ascona und stammt aus den Anfängen des 16. Jahrhunderts.²⁶ Das Fresko, obwohl es in einem schlechten Zustand ist, of-



3: Situationsplan der Grabung 1969.

fenbart einige wichtige Details. Von links nach rechts lassen sich folgende Strukturen erkennen: ein hoher, schmaler Turm; zwei Gebäude mit möglichem Giebeldach; ein zweiter Turm mit Aufsatz; einige weitere Gebäude mit möglichem Giebeldach und ein vorgelagerter rechteckiger Bau. Die Strukturen im Inneren der Burg sind nicht klar erkennbar, lediglich

beim schmalen Turm könnte es sich um den Bergfried der Kernburg handeln. Der vorgelagerte Bau kann wohl mit dem ehemaligen, laut Gilardoni befestigten Dorfkern (*case-forti*), «Sott al Sass» oder auch «fortezza sotto il sasso» genannt, in Verbindung gebracht werden.²⁷ Ehemals hing in der Kirche San Michele in Ascona ein Gemälde (Gli angeli custodi; unsicherer Titel)²⁸,



4: Blick auf den Sondierschnitt S1 und S2 ausserhalb der Kirche.

welches um 1650–1700 entstanden ist. Das Gemälde stellt die Kirche San Michele mit einem Teil der Umfassungsmauer gegen Nordosten mit rechteckigen Zinnen dar. Im Hintergrund, links der Kirche, scheint ein schmaler turmartiger Bau erkennbar zu sein, wohl ebenfalls mit dem Bergfried der Kernburg identisch.

Insgesamt sind neun Photographien der Burganlage aus der Zeit des beginnenden 20. Jahrhunderts zusammengetragen worden. Da die Photos leider nur selten befundorientiert aufgenommen wurden, gestaltete sich deren Auswertung problematisch. Dennoch, für den 1912 abgebrochenen Turm sind nun genügend Ansichten zusammengetragen worden, um einige zusätzliche Überlegungen anstellen zu können (siehe Kap. Baubeschreibung). Eine Liste der wichtigsten Photos mit Kurzbeschreibung ist in den Endnoten zu finden.²⁹

Archäologie: Sondierschnitt von 1969

Zwischen dem 14. Juli und 1. August 1969 führten Werner Meyer und Heinz Flückiger einen Sondierschnitt durch.³⁰ Diese Sondierung umfasste einen südlich der Kirche liegenden, lang gezogenen Schnitt und dessen ideelle Weiterführung im Inneren der Kirche. Die untersuchte Gesamtfläche betrug etwa 45 qm. Der Sondierschnitt wurde in vier verschiedene Abschnitte unterteilt: S1 und S2 (ausserhalb der Kirche), K1 und K2 in der Kirche (Abb. 3 und 4).

Befunde

Im Sondierschnitt ausserhalb der Kirche wurden drei Mauerzüge entdeckt (Abb. 3).³¹

Die jüngste Mauer M3 war schon von Max Alioth (1950) eingezeichnet worden, war aber nur noch in einer Steinlage erhalten und ist im Verlauf der Ausgrabung, nach steingerechter Zeichnung und Vermessung, abgebrochen worden.

Mauer M1 stösst rechtwinklig mit einer groben Stoßfuge auf Mauer M2 (Abb. 5). Diese Mauer M1 (sicher älter als Mauer M3) hat eine Mauerstärke von 80 cm, und zu ihrem Bau wurden Bruchsteine, Flusskiesel und Platten aller Größen verwendet (Abb. 6). Die Steine wurden zu einem nicht sehr regelmässigen, lagerhaften Verband vermauert. Auf eine Lage Bruchsteine folgen 2–3 Platten. Der Mörtel ist hellgrau bis leicht gelblich und ziemlich grob. Das Fundament ist nicht sehr tief und ziemlich unsorgfältig. Es nimmt in der Tiefe gegen Mauer M2 auffallend zu. Die Höhe des Fundamentabsatzes liegt wenig tiefer als die Abbruchkrone von M2.

Die älteste der drei Mauern (M2) besteht aus flachen Bruchsteinen, die im lagerhaften Verband gemauert wurden (Abb. 7). Die Mauerstärke konnte nicht beobachtet werden. Der Aussenmantel ist sehr sorgfältig gebaut worden; der Mörtel ist im frischen Bruch hellgelb und von mittlerer Feinheit. Mauer M2 besitzt eine interessante, bogenartige Fundamentierung, welche offenbar zu einer erhöhten Stabilität hätte führen sollen.

Im Inneren der Kirche (Flächen K1 und K2) wurde der Verlauf der ehemaligen Turmmauer beobachtet (Abb. 8). Dieser erweist sich als praktisch rechtwinklig und widerspricht dem Plan von Max Alioth (1950). Das aufgehende Mauerwerk ist stellenweise bis auf den Fels abgebrochen. In den Ecken sind die Abdrücke der Steine im Mörtel des Turmbodens noch auszumachen. Insgesamt wurden drei Gräber (K1: 1 Grab, K2: 2 Gräber) mit Bruchsteinabdeckung entdeckt.³² In K1 konnte die Stoßfuge zwischen Turmmauer und Kapellenmauer deutlich nachvollzogen werden.

Stratigraphie

Es wurden insgesamt 4 Profile gezeichnet (alle ausschliesslich aus S1 und S2). Die Stratigraphie hat sich als reichhaltig erwiesen und besitzt



5: Maueranschluss M1 an M2 in Sondierschnitt S1.



6: Ansicht der Mauer M1 von Süden in Sondierschnitt S1.



7: Ansicht der Mauer M2 von Westen in Sondierschnitt S1.



8: Ansicht der ehemaligen Turmmauer von Osten in Sondierschnitt K1.

stellenweise eine Mächtigkeit von über 3 m.

In Abbildung 9 wurden die Hauptprofile P3, P2 und P4 zu einem Bild zusammengeführt. Augenfällig ist der beachtliche Unterschied in der Schichtenabfolge zwischen P2 und P4, insbesondere unterhalb des Planierhorizontes und der bronzezeitlichen Schichten. Offenbar ist in S2 eine grosse Störung aufgetreten, wobei auch in S1 die grossen Fundamentgruben zu den Mauern M1 und M2 eine beachtliche Fläche gestört haben.

Die Funde wurden während der Ausgrabung nicht einzelnen Schichten zugewiesen, sondern in Komplexe eingeordnet. Solche Komplexe können mehrere Schichten umfassen. In der Legende zur Abbildung 9 ist nach der Schichtenbeschreibung die Komplexnummer in Klammern erwähnt.

Funde

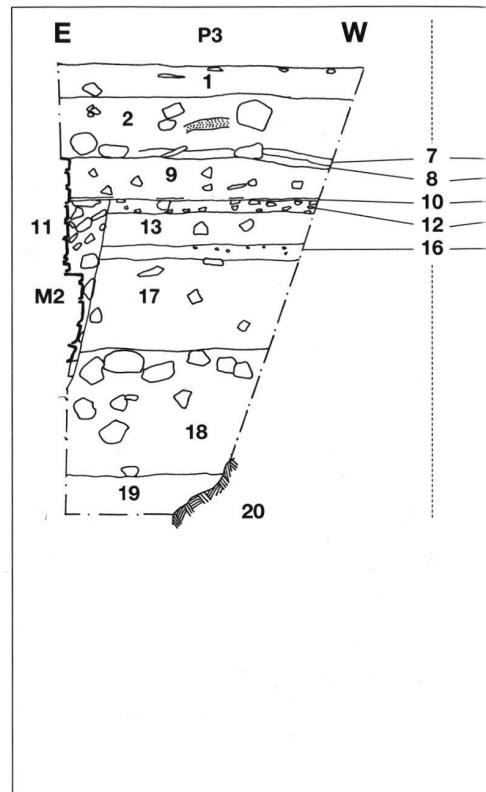
Die Bearbeitung der Funde aus den verschiedenen Fundkomplexen hat erstaunliche Resultate in Bezug auf die Besiedlung des Areals der Burgruine San Michele ergeben. Der momentane Forschungsstand – gemeint sind beispielsweise sichere Belege für eine Siedlungstätigkeit der Gegend in den verschiedenen Epochen – erlaubt zwar noch keine sicheren Aussagen über die Besiedlung der näheren und weiteren Umgebung der Burg, aber es darf angenommen werden, dass sich die vorliegenden Ergebnisse auch auf diese übertragen lassen können. Die Mehrzahl der Funde (über 80%) stammt aus den Komplexen 5a und 5b. Wegen der vielen Störungen in S1 und S2 ist, insbesondere in den Komplexen 2 bis 4, eine Durchmischung des Materials aus verschiedenen Zeitstellungen beobachtet worden. Die Datierung der Stücke und der zugewiesene Komplex können daher im Widerspruch stehen. Der Katalog zu den abgebildeten Stücken befindet sich am Ende des Beitrages.

Die ältesten Scherben stammen aus dem Komplex 7 des Schnittes S1

und datieren ins *Neolithikum*. Es handelt sich hierbei um 21 Keramikfragmente. Durch Passscherben und Materialanalyse konnten insgesamt sechs Fragmente zu zwei neolithischen Kochtöpfen ergänzt werden (Abb. 10, 1 u. 2). Die Form von Topf 1 konnte insgesamt aus drei Fragmenten rekonstruiert werden: einem Bodenfragment, einer Wand- sowie einer Randscherbe. Anhand eines Randfragmentes und zweier zusammenpassender Wand-scherben, die wenige Reste einer Wandleiste aufwiesen, wurde die Form des zweiten Topfes 2 rekonstruiert. Beide Gefäße besitzen einen errechneten Durchmesser um 40 cm. Die Höhe konnte anhand der vorliegenden Fragmente nicht mehr sicher ermittelt werden. Der Ton dieser in der sogenannten Wulsttechnik hergestellten Fragmente ist bei allen Scherben stark mit grösseren Quarzteilen gemagert und erweist sich als leicht brüchig. Alle Fragmente besitzen eine geglättete Aussen- und Innenseite, wobei die Magerung in beiden Fällen sichtbar bleibt. Zudem weist die Randscherbe eine abgestrichene Oberseite auf.

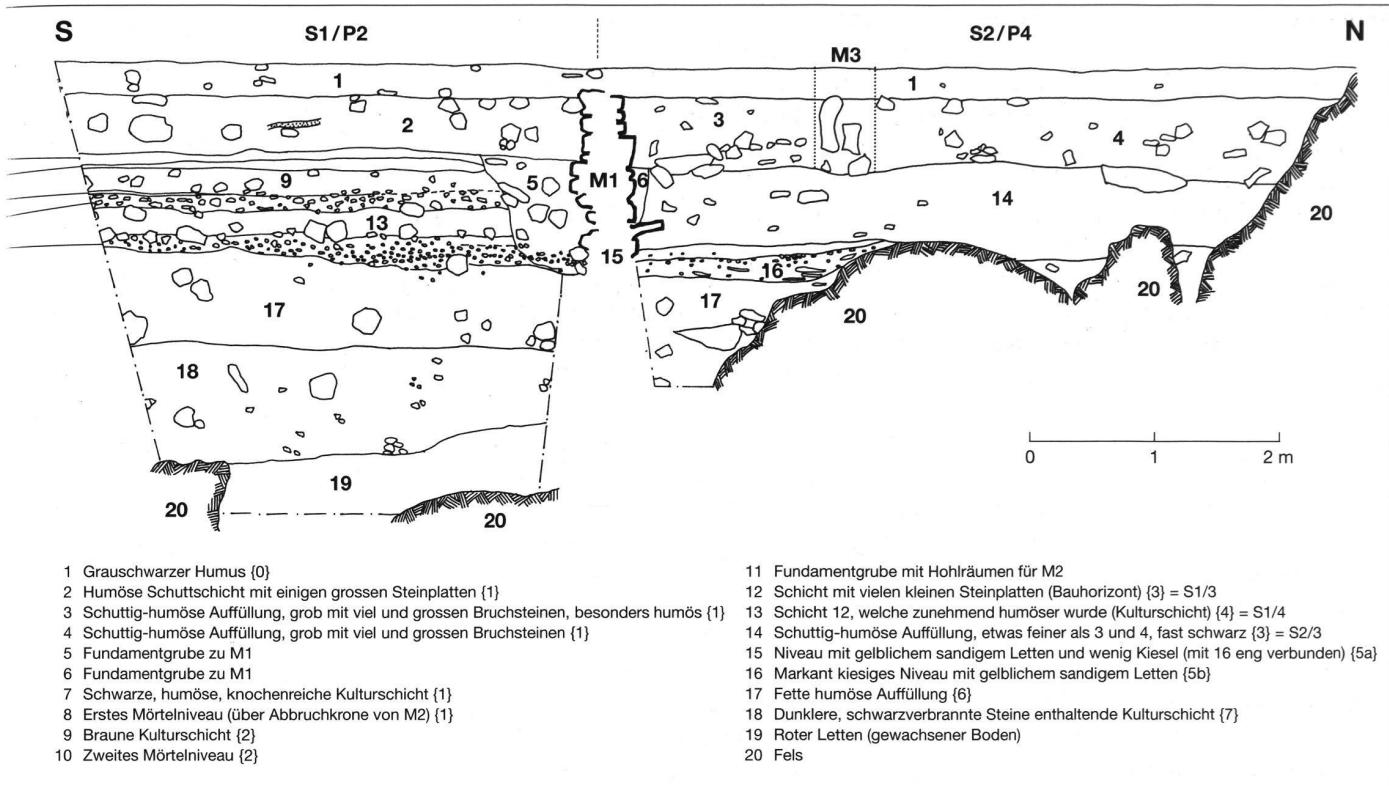
Die typische grobe Magerung, die Grösse der Töpfe und insbesondere die Wandleistenverzierung von Topf 2 ergab die Zugehörigkeit dieser Fragmente zur *Carasso-Tamins-Kultur*, die im Tessin etwa um 3200–3000 v. Chr. datiert.³³

Das typische Aussehen der Scherben weisen die Komplexe 5a bzw. 5b der *Spätbronzezeit* zu. Der grobkeramische Topf (Abb. 10, 3) stammt aus Komplex 5b. Der Rand biegt nach aussen und weist auf der Aussenseite eine Verzierung mit Fingertupfen auf, die auch auf der Schulter zu finden ist. Ein vergleichbares Stück findet sich in der Nekropole von Locarno TI, S. Jorio³⁴, das in die Bronzezeit D (um 1350–1200 v. Chr.) datiert.³⁵ Beim zweiten Fragment handelt es sich um einen Topf (Abb. 10, 4), dessen abgerundeter Rand nach aussen ausbiegt und im Vergleich zur Wand etwas dünner wirkt. Die Aussenseite weist auf der Höhe des

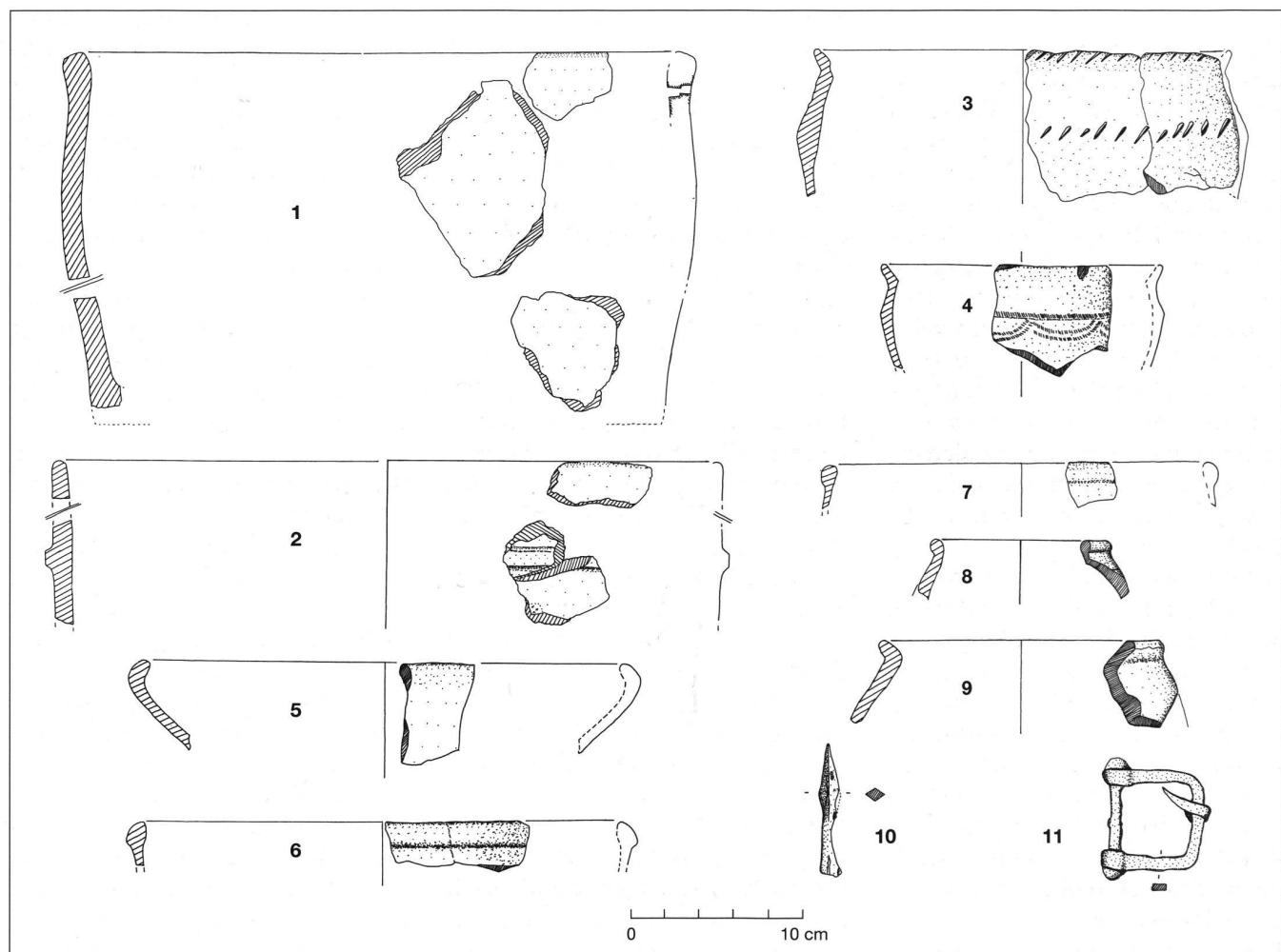


Bauches einen auffälligen Knick auf. Ein ähnlicher Knick findet sich auch auf der Innenseite im Bereich des Halses. Die obere Partie des Bauches weist eine sogenannte Rädchenverzierung auf, die ab der Phase Hallstatt A1–B2 (1200–900 v. Chr.) erstmals auftaucht.³⁶ Aus der nahen Nekropole von Ascona TI, San Materno, stammt ein Gefäß mit einer vergleichbaren Verzierung.³⁷ Es handelt sich hierbei um eine hohe, bikonische Urne³⁸, die für die Phase Hallstatt 2/B1 (1130–900 v. Chr.)³⁹ typisch ist. Das Fragment aus Ascona TI, San Materno, weist im Gegensatz zur vorliegenden Scherbe eine grössere verzierte Fläche auf.

Ein Gefässfragment (Abb. 10, 5) aus Komplex 2 datiert in die *Eisenzeit*. Der weitgehend erhaltene Rand sowie Bereiche der Wand erlaubten die Rekonstruktion der ursprünglichen Form: eine Schüssel, deren Aussenseite geglättet erscheint und keine sichtbare Verzierung aufweist. Im Randbereich sind auf der Innenseite Drehspuren auszumachen, ansonsten ist die Oberfläche auch innen geglättet. Der Rand ist



9: Schichtenprofile P3 und P2 in Schnitt S1 und P4 in Schnitt S2.



10: Ascona, Castello di San Michele. Fundtafel.

abgerundet und um 90° nach innen eingeschlagen.

Parallelen zu dieser Form finden sich im Bereich der norditalienischen *Golasecca-Kultur* und werden in der Chronologie der Lombardei und des Piemonts in die Stufe G I C/G II A (675–550 v. Chr.) eingestuft.⁴⁰

Die Fragmente von einer nicht abgebildeten Amphore und zwei Randscherben (Abb. 10, 6 u. 7) belegen eine menschliche Präsenz in *römisch-spätantiker Zeit*. Das Vorkommen der Stücke in den Komplexen 5a bis 2 unterstreicht die Störungen in der Schichtenabfolge (unter anderem wegen der Baugruben der Mauern). Dem Aussehen und der Herstellungstechnik nach handelt es sich hierbei um sogenannte Kragenschüsseln, die jeweils um das Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. und den Beginn des 5. Jahrhunderts n. Chr. datiert werden. Vergleichsstücke wurden in Monte Barro⁴¹ (Typ 1a; zweite Hälfte des 5. Jh. n. Chr.) und Mai-land MM3⁴² (Typ 1a; Ende des 4. und ins 5. Jh. n. Chr.) identifiziert.

Aus dem Übergang von der Spätantike ins *Frühmittelalter* stammen zwei Randscherben von Töpfen (Abb. 10, 8 u. 9). Die Aussenseite von 8 ist insgesamt rau und weist etwa 2 cm unterhalb des gerundeten und verdickten Randes eine Rille auf. Im Gegensatz zur Aussenseite, wo das Fragment lediglich unterhalb des Randes eine Streichspur aufweist, sind auf der Innenseite vereinzelt Drehspuren zu erkennen. Vergleichbare Töpfe kamen während der Ausgrabungen auf dem Monte Barro zum Vorschein und gehören dort zu Typ I, der ins 5./6. Jahrhundert n. Chr. datiert wird.⁴³

Das Randstück 9 weist auf der Aussenseite feine Drehspuren auf sowie ungefähr 4 cm unterhalb des Randes, der etwas ausbiegend und im Vergleich zur Wand etwas dünner erscheint, Abdrücke, die an Finger- oder Nagelpuren denken lassen. Auch dieses Fragment findet

Vergleichsstücke in Formen aus dem Monte Barro (Typ IV, i 2⁴⁴). In Monte Barro datiert die Form stratigraphisch Ende 5./Beginn 6. Jahrhundert n. Chr.⁴⁵

Aus dem Komplex 1 stammen zwei datierte Eisenfunde (Abb. 10, 10 u. 11): eine Geschossspitze und eine Gürtelschnalle. Die formtypische Gürtelschnalle mit halbrunden Enden der Dornrast ist aus verschiedenen Burganlagen überliefert: Gesslerburg (C 158, C 166)⁴⁶ oder Burg-ruine Wulp (435)⁴⁷. Sie wird ins 11./12. Jahrhundert datiert und läuft gegen 1250 aus.⁴⁸ Die ebenfalls sehr typische lanzettförmige, im Querschnitt rhombische Form der Geschossspitze wurde von Bernd Zimmermann (2000) als Typ 2–4 bezeichnet und dem Zeitraum des ausgehenden 12. Jahrhunderts bis zum Ende des 13. Jahrhunderts zugeordnet.⁴⁹

Ergebnisse der Ausgrabung

Auf Grund der schwierigen Umstände, die durch die weitflächigen Störungen und die daraus folgende Vermischung von Fundstücken verschiedener Zeitstellungen entstanden, ist eine abgesicherte Datierung aller Komplexe undurchführbar.

Die Komplexe 7 und 5b/5a datieren ohne Zweifel einerseits ins Spätneolithikum (Tamins-Carasso-Kultur, 3200–3000 v. Chr.; Komplex 7) und andererseits über zwei unterschiedliche Ebenen in die Spätbronzezeit (von BzD bis Ha A1–B2, 1350–1200 (Komplex 5b) und 1200–900 v. Chr. (Komplex 5a)). Die Fundarmut (nur ein einziges Silexwerkzeug) des dazwischen liegenden Komplex 6 suggeriert eine zwischenzeitliche Auflösung des Siedlungsplatzes.

Die folgenden Komplexe (4 bis 2) sind gestört. Die Anwesenheit von drei gut trennbaren Fundhorizonten – einem eisenzeitlichen, römischen und frühmittelalterlichen – lässt mit aller nötigen Vorsicht folgende mögliche Zuweisung zu: Komplex 4 frühe Eisenzeit (G I C/

G II A 700–575 v. Chr.), Komplex 3 römisch bis Spätantike (evtl. 200?–Beginn 5. Jh. n. Chr.) und Komplex 2 (5./6. Jh. n. Chr.–evtl. 10. Jh.?). Komplex 1 ist hingegen durch die zwei Metallfunde gut datiert: zwischen spätem 12. und ausgehendem 13. Jahrhundert, enger wohl zwischen 1175 und 1250.

Daher ergeben sich für die Errichtung der drei Mauern folgende Zeitspannen:

– M3 ist neueren Ursprungs, sicher nach dem 14. Jahrhundert zu datieren.

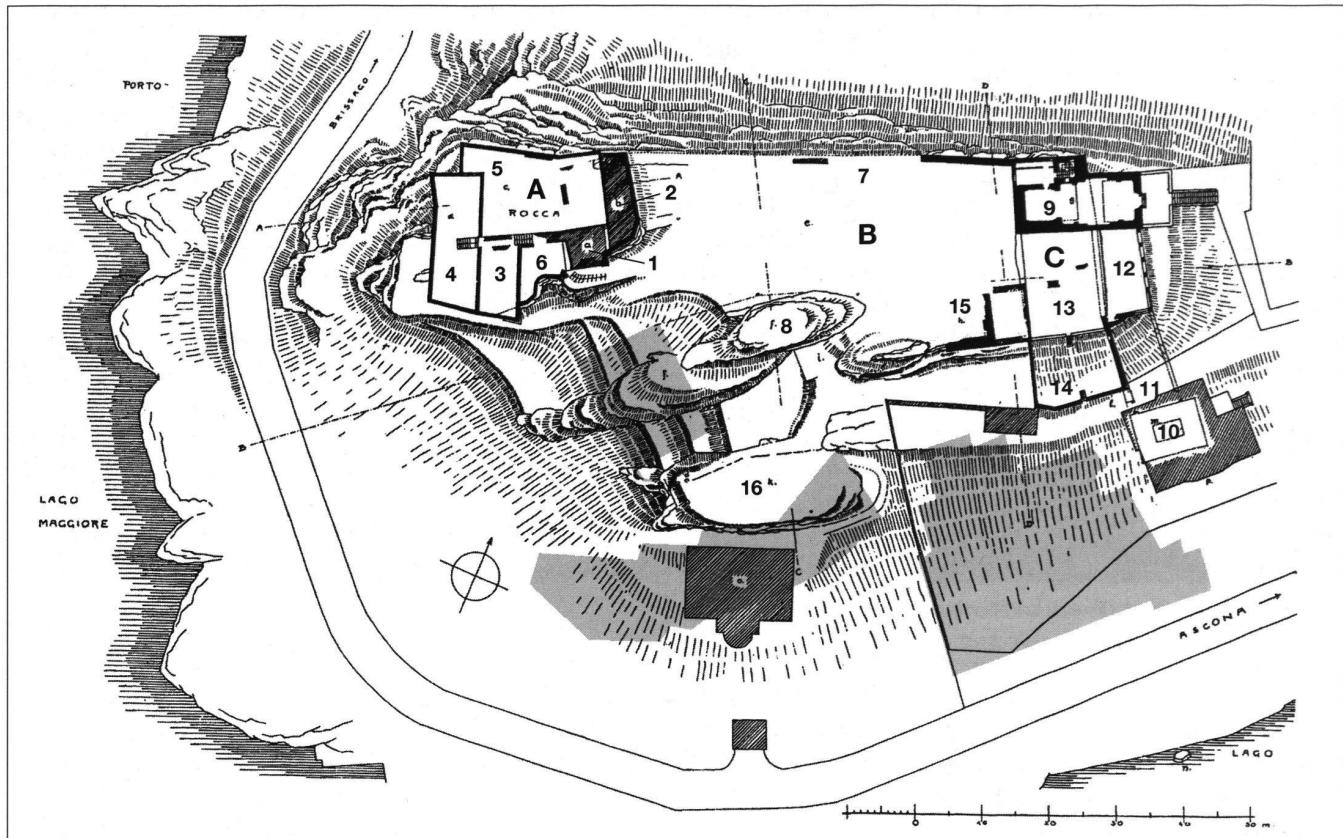
– M1 muss kurz vor der Mitte des 13. Jahrhunderts errichtet worden sein, da das Fehlen einer nennenswerten Kulturschicht unterhalb des Zerstörungshorizonts (Komplex 1) der Mauer nur eine kurze Lebensdauer bescheinigt.

– M2 ist schwieriger zu datieren. Sie wurde sicher erst nach römischer Zeit errichtet, eine genauere Zeitstellung bleibt aber erfolglos. Aus historischen Gründen könnte man an den von Ballarini (1619) erwähnten Bau durch König Desiderius im 8. Jahrhundert denken, doch die spärlichen Funde lassen keine definitive Aussage zu. M2 scheint jedenfalls weit vor M1 errichtet worden zu sein, vielleicht schon vor 1000? Auffallend ist, dass die Weiterführung der Mauerflucht von M2 genau auf die Turmecke des in der Kirche San Michele verbauten Turmes deutet.

Baubeschreibung

Einleitung

Von der Burg San Michele, die sich westlich von Ascona auf einem länglichen felsigen Hügel befindet, sind heute noch zahlreiche Mauerreste erhalten. Von der Topographie her sowie anhand der Mauerreste lässt sich heute San Michele deutlich in zwei verschiedene Baukomplexe einordnen: eine Hauptburg im Westen und eine Vorburg im Osten (Abb. 11). Zwischen den beiden Anlagen befindet sich eine lang gestreckte Fläche. Die westliche An-

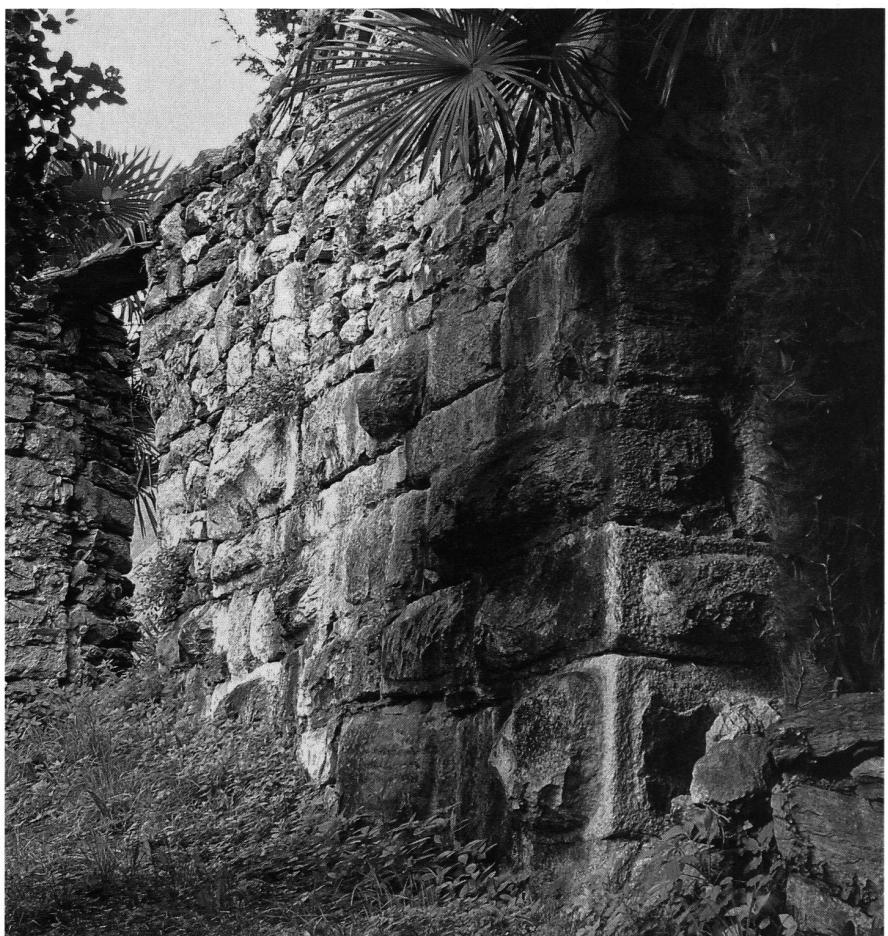


11: Ascona, Castello di San Michele. Übersichtsplan nach einer Aufnahme von Max Alioth (1949).

lage wird auf älteren Grundrissplänen «Rocca»⁵⁰ genannt, während in der östlichen sich heute die Kirche San Michele befindet.

Die Hauptburg «Rocca» (A)

Die Hauptburg, die sich auf dem westlichen, felsigen Ausläufer des Burgplatzes befindet und im Gegensatz zur Vorburg C in einer etwas erhöhten Lage liegt, ist im Westen sowie im Norden durch steil hinunterfallende Felswände praktisch sturmfrei. Im Osten ist die Anlage durch die lang gestreckte Fläche begrenzt. Das südliche Vorgelände ist heute durch moderne Überbauungen restlos gestört. Die noch erhaltenen Mauerreste lassen auf einen mehrgliedrigen Gebäudekomplex hindeuten. Auf dem höchsten Punkt, im Südosten der Anlage, befinden sich die Überreste eines annähernd quadratischen Turmes (1) von ca. 6×6 m Seitenlänge. Vermutlich handelt es sich bei diesem Turm um den Bergfried. An der äusseren Südostwand



12: Ansicht der südöstlichen Turmecke von Osten, mit Buckelquader im Sockelbereich.



13: Ansicht der südöstlichen Turmecke von Westen.



14: Ansicht der nördlichen Umfassungsmauer der Rocca von Süden.

des Turmes, die heute noch am besten erhalten ist, besteht das Mauerwerk bis auf eine Höhe von etwa 2 m aus mächtigen Rohbuckelquadern, während die obere Mauerpartie mit gut bearbeiteten quaderförmigen Haustenen in lagerhaftem Verband aufgefügt wurde (Abb. 12, 13). Die heute konservierte Mauerkrone scheint modernerer Zeitstellung zu sein. Die nördliche Turmmauer, die auf dem nackten Fels ruht, ist heute nur noch in Form von Fundamentresten erhalten. Das Mauerwerk besteht ebenfalls aus quaderförmigen Haustenen, die lagerhaft geschichtet sind. Als Bestandteil der unteren Steinlagen zählen auch noch einzelne vermauerte Rohbuckelquader. Der Verlauf der westlichen Turmwand lässt sich nur noch anhand eines Eckquaders, im Bereich des heutigen Zuganges, nachvollziehen. Der Rest der Mauer liegt unter Schutt verborgen. Die noch in diesem Abschnitt sichtbare Mauer wurde als Stützmauer für den Eingang errichtet. Das Innere des Turmes ist heute mit Schutt aufgefüllt, und deswegen lässt sich die ursprüngliche Mauerstärke nicht mehr feststellen.

Die östliche Turmmauer ist teilweise durch ein längliches Gebäude (2) verdeckt, dessen Inneres komplett mit Schutt aufgefüllt ist. Der Bau schliesst nicht direkt an den Turm 1 an, sondern lässt einen

schmalen Zwischenraum von rund 40 cm frei, der ebenfalls mit Schutt aufgefüllt ist. Nach Max Alioth könnte es sich um eine Schildmauer handeln.⁵¹

Westlich des Turmstumpfes auf zwei tiefer liegenden Terrassen, die über zwei steinerne Treppen erreichbar sind, befinden sich weitere Gebäudereste (3–6). Bei dem ersten handelt es sich um ein Gebäude, das im Grundriss ein leicht verschobenes Rechteck (3) beschreibt und dessen einstige Funktion, anhand der heute noch erhaltenen Mauerreste, nicht genau zu deuten ist. Ein weiteres Gebäude (4) befindet sich am äusseren Ende des felsigen Ausläufers. Nach Max Alioth soll es sich um den Palas handeln. Der innere Bereich ist mit Schutt aufgefüllt und dient zurzeit als Gemüsegarten.

Zwischen dem lang gestreckten Gebäude (2) im Osten und dem so genannten Palas (4) im Westen der Anlage erstreckt sich eine lang gestreckte Fläche (5), die, wie von Max Alioth schon angenommen, als Innenhof interpretiert werden kann. Die von Max Alioth 1949 noch beobachteten Mauerreste im östlichen Bereich dieser Fläche sind heute weitgehend verschwunden. Der nördliche sowie der nordwestliche Abschluss zu dieser Fläche wird durch einen Mauerabschnitt gebildet, der dem Verlauf der na-

türlichen Felskante angepasst ist. Die Funktion der noch im Mauerwerk sichtbaren kleinen quadratischen Öffnungen (Abb. 14) ist unklar, vermutlich handelt es sich um Gerüsthebellöcher. Es scheint, dass dieser Mauerabschnitt auf einer älteren Mauer errichtet worden ist, von der heute an gewissen Stellen noch spärliche Überreste aus dem Boden ragen. Die Mauerstärke dieser älteren Mauer scheint grösser gewesen zu sein als die des heute noch erhaltenen Mauerabschnittes. Der ursprüngliche Zugang (6) zur Rocca (A) befand sich vermutlich südwestlich im Bereich des quadratischen Turmes (1). Der heutige Zugang mit dem schmalen Durchlass und der westlich angrenzenden ausgezwickten Mauer ist eine moderne Ergänzung.

Im Allgemeinen lässt sich ohne eine gründliche archäologische Untersuchung über die Funktion der einzelnen Gebäude der Hauptburg nichts Genaueres aussagen. Da die «Rocca» sich seit 1920 in Privatbesitz befindet und seither als Garten dient, wurde das zerfallene Mauerwerk von den Besitzern immer wieder ausgebessert, so dass es heute ohne eine genauere Bauuntersuchung sehr schwer ist, die ältere Bausubstanz von den moderneren baulichen Ergänzungen zu unterscheiden.

Fläche zwischen Hauptburg und Vorburg

Die sehr geräumige Fläche (B), die sich zwischen Hauptburg (A) und Vorburg (C) erstreckt, hat eine Gesamtlänge von fast 50 m und eine Breite von etwa 30 m. Es ist unklar, ob diese Fläche einst überbaut war oder ob es sich nur um einen grossen Hof handelte. Nach Max Alioth könnte es sich auch um einen Turnierplatz gehandelt haben.⁵² Von der Topographie her ist diese Fläche sowie der ganze Burghügel gegen Norden, wo sich auch noch Spuren einer Verbindungsmauer (7) zwischen Hauptburg und Vorburg feststellen lassen, durch eine steil abfallende Felswand praktisch sturmfrei. Das Gelände im südwestlichen Bereich ist heute durch moderne Überbauungen restlos gestört. Im südlichen Bereich zwischen der Hauptburg und der Vorburg befindet sich ein schmaler, länglicher Felssporn (8), auf dem einzelne rechteckige Pfostenlöcher zu erkennen sind, die in den Fels eingehauen sind (Abb. 15). Sie sind zu sehr auf der Fläche verstreut, als dass sie sich zu einem Gebäudegrundriss zusammenfassen liessen. An der südwestlichen Felskante dieses Felssporns sind noch spärliche Mauerreste in Form von wenigen Steinlagen aus Trockenmauerwerk erkennbar. Da in diesem Bereich vor einigen Jahren ein kleiner Pflanzengarten angelegt wurde, wäre es nicht auszuschliessen, dass es sich bei diesen Mauerresten eher um die Überreste einer kleinen Stützmauer handelt, die zu diesem Garten gehörte und heute praktisch komplett zerfallen ist.

Vorburg (C)

Von der Vorburg (C), die sich einst im östlichen Bereich des Burgplatzes erstreckte, sind heute nur noch wenige Mauerreste erkennbar. Durch moderne Eingriffe wurde das Burggelände stark verändert. An den geringen Mauerresten, die zum Teil durch moderneres Mauerwerk ergänzt wurden, lässt sich lei-



15: Aufsicht auf ein quadratisches Pfostenloch im Felsen (8).

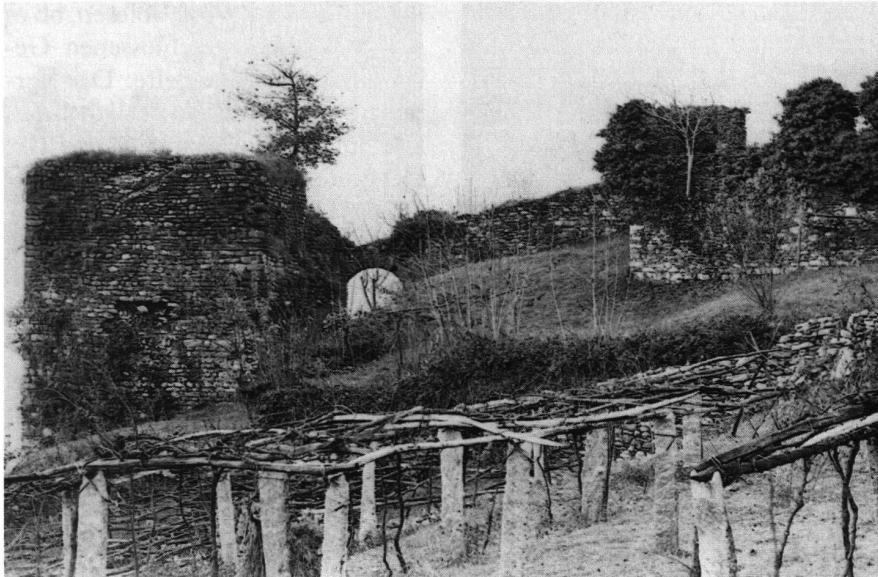


16: Ansicht der nordwestlichen Ecke der Kirche von Westen. Aus der Mauerflucht ragen Steine vor, die einen ehemaligen Maueranschluss der Umfassungsmauer (7) bis unters Dach andeuten.

der nicht mehr genau ablesen, ob es sich um einen geschlossenen Gebäudekomplex handelte. Die Vorburg bestand im Wesentlichen aus zwei mächtigen Türmen (9 und 10). Der nordöstliche Turm (9) – zwischen 1618 und 1669 in die Kirche San Michele integriert – wird in den Quellen als «Torre dei Duni» erwähnt.⁵³ Der Turm weist einen annähernd quadratischen Grundriss auf und steht direkt auf dem anstehenden Felsen. Die Ostwand des Turmes, die heute zum grössten Teil durch den Kirchenbau verborgen ist, konnte anhand der Sondierschnitte, die innerhalb der Kirche angelegt wurden, nachgewiesen werden. Die Aussenseite der westlichen Kirchenmauer, die nicht unter Verputz liegt, besteht aus lagerhaft geschichteten Haustenen und aus Steinplatten. Unterhalb des Daches der Kirche, an der westlichen Mauerecke, sind noch einzelne aus dem Mauerverband herausragende Steine zu erkennen, die vielleicht darauf hindeuten, dass einst die Höhe der Verbindungsmauer (7) bis zum heutigen Dach der Kirche reichte (Abb. 16). Die vermutlich einstige Mauerhöhe wäre in diesem Bereich nur erklärbar, wenn inwendig noch Gebäude an die Mauer angebracht waren, da das Gelände gegen Norden ohnehin durch steil hinunterfallende Felswände praktisch sturmfrei ist.



17: Ansicht des 1912 abgebrochenen Turmes von Westen.



18: Ansicht des 1912 abgebrochenen Turmes von Osten.

Der zweite Turm (10) wurde leider 1912 komplett abgebrochen; das Gelände ist durch einen modernen Bau überdeckt. Von seinem Aussehen zeugen noch einzelne Photographien, die vor 1912 entstanden sind (Abb. 17). Für unsere Beschreibung des verschwundenen Turmes stützen wir uns auf eine bisher unbekannte Aufnahme (Abb. 18), die die Ansicht des Bauwerkes von Osten wiedergibt. Am linken Bildrand ist deutlich ein Turmstumpf zu erkennen, dessen Mauerhöhe vor 1912 noch mehrere Meter betrug (etwa 6–8 m). Das Mauerwerk bestand im Allgemeinen aus Hausteinen und Steinplatten, die lagerhaft geschichtet waren. An gewissen Stellen scheint der äussere Mauermantel ausgebrochen worden zu sein. Der Eckverband, so weit erkennbar, bestand aus grösseren, teilweise plattenartigen Hausteinen. Anhand der Aufnahme ist davon auszugehen, dass der Turm in der nordöstlichen Wand keine Öffnungen in Form von Scharten oder Fenstern besass. Ein weiterer Aspekt, der leider nicht mehr geklärt werden kann, ist die Frage der Grundrissform des Turmes. Die einzige vor 1912 entstandene und bekannte Grundrissskizze der Burg stammt von Johann Rudolf Rahn aus dem Jahre 1890 (vgl. Abb. 2). Nach den Angaben von Rahn beschreibt der Turm, der auf seiner

Planskizze mit dem Buchstaben A gekennzeichnet ist, im Grundriss ein Rechteck von etwa 10 auf 7,30 m mit einer Mauerstärke von ca. 3 m.⁵⁴

Auf dem Grundrissplan von Max Alioth aus dem Jahre 1949 wurde der Turm ebenfalls mit rechteckigem Grundriss eingetragen. Vermutlich stützte sich Alioth auf die Aussagen von Rahn und vielleicht auf ältere Photoaufnahmen.⁵⁵

Auf der Photoaufnahme lassen sich noch weitere architektonische Details der Burg erkennen, wie zum Beispiel eine Toranlage (11).⁵⁶ Diese befand sich unmittelbar neben dem Turm und hatte gemäss den Massangaben in der Planskizze von Rahn eine Breite von etwa 2 m. Die Photoaufnahme zeigt einen breiten Tordurchlass mit noch klar erkennbaren Gewändesteinen. Das Tor ist mit einem Flachbogen überwölbt. Nur noch undeutlich erkennbar sind auf der linken Seite eine kleine quadratische oder rechteckige Öffnung, die vielleicht zur Einrichtung einer Zugbrücke gehörte. Auf der rechten Seite ist diese Öffnung nicht zu erkennen.

Das Tor war Bestandteil einer Mauer (11), die den rechteckigen Turm (10) im Südosten der Burganlage mit einem weiteren nicht näher identifizierbaren rechteckigen Gebäude (12) verband, das an die heutige Kirche angebaut ist. In

vorgeschobener Lage befand sich nach Rahns Angaben ein weiterer Mauerzug, den Max Alioth in seinem Grundrissplan als nicht mehr erkennbar einzeichnete.

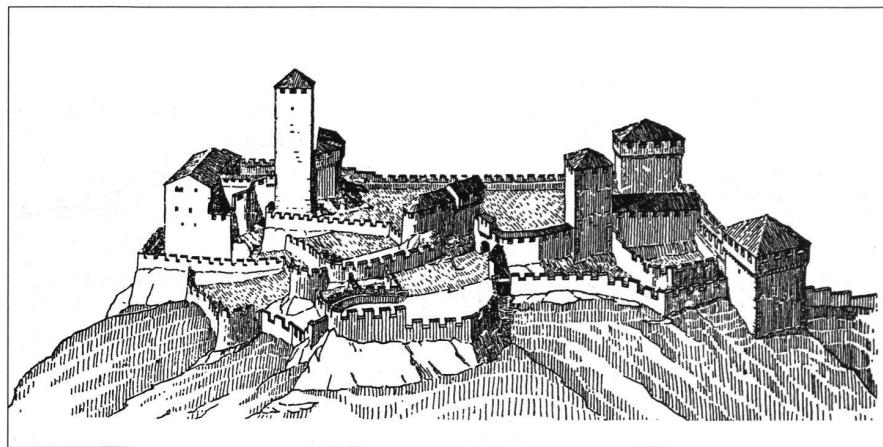
Das oben erwähnte Gebäude (12) befand sich zur Zeit der Photoaufnahme (um 1912) bereits in einem ruinösen Zustand und war dicht von Sträuchern überwachsen. So lassen sich keine besonderen architektonischen Merkmale erkennen, ausser dass sich in geringer Höhe grössere Öffnungen oder Ausbrüche befanden. Die Mauerreste dieses Gebäudes wurden in den letzten Jahrzehnten mehrmals ausgebessert und zum Teil durch moderneres Mauerwerk ergänzt, so dass die architektonischen Zusammenhänge nicht mehr klar zu deuten sind.

Ob die Vorburg im nordöstlichen Vorgelände über Annäherungshindernisse verfügte, bleibt offen. Weder auf der Grundrissskizze von Rahn noch auf älteren Photoaufnahmen sind solche zu erkennen. Der einstige Zugang zur Burg erfolgte vermutlich von Osten her durch diese Toranlage (11) im Bereich des Turmes (10) über eine emporsteigende Rampe im Süden des Burgareals, dessen Trasse vielleicht einer natürlichen Felskante folgte. Die Rampe führte dann, nach Norden abiegend, durch den Engpass, der durch den länglichen Felssporn im Westen (8) und einen kleineren im Osten gebildet wird, in den so genannten Hof (B). Im Bereich des Felssporns (8), wo das Gelände durch den Bau von modernen Gebäuden stark verändert wurde, wäre vielleicht noch eine weitere Toranlage zu erwarten, allerdings sind keine Spuren einer solchen Konstruktion mehr zu finden.⁵⁷ In diesem Bereich, in etwa vorgelagerter Position, befand sich nach Max Alioths Aussagen ein länglicher ovaler Felskopf (16) ohne Mauerreste, der einer Überbauung in den letzten Jahrzehnten zum Opfer fiel. Im südöstlichen Bereich der Burg fehlen auch die Spuren einer Ringmauer, die eigentlich vom Turm (10) aus Richtung Südwesten verlaufen müsste, um die Burg von der Seeseite her zu schützen.

Südwestlich, an die heutige Kirche angrenzend befindet sich noch eine grössere Fläche, die im Grundriss ein Rechteck bildet (13). Der Sondierschnitt von 1969 hat an zwei Stellen Mauerfundamente angeschnitten, deren architektonischer Zusammenhang allerdings mit den heute noch sichtbaren Mauerresten nicht klar ist. Südöstlich durch eine Mauer von der oben erwähnten Fläche getrennt, auf einer etwas tiefer liegenden Terrasse, befinden sich noch die stark konservierten Mauerreste eines ausgedehnten Mauergevierts (14), dessen Funktion ebenfalls unklar ist. Zu der Nordostwand dieses Mauergevierts gehörte einst auch die Toranlage (11). Ob dieses Mauergeviert zusammen mit einer mutmasslichen Ringmauer im Süden eine Art Zwingeranlage bildete, bleibt offen. Westlich der Fläche (13) befinden sich noch die spärlichen Überreste eines annähernd quadratischen oder rechteckigen Gebäudes (15). Nach Max Alioth handelte es sich um einen weiteren Turm.⁵⁸ Nach den Beobachtungen von Max Alioth lag südwestlich unterhalb des Burghügels im Uferbereich im See ein Mauerbrocken vom Turm (10), der infolge des Abbruchs bzw. der Sprengung von 1912 bis zum See hinunterrollte.⁵⁹

Schlussbemerkungen

Wie man anhand der Beschreibung der Mauerreste feststellen konnte, handelte es sich im Falle der Burg San Michele um eine imposante Burganlage. Es gestaltet sich aber sehr schwierig, vor allem wegen der modernen Eingriffe, über das Burggelände sowie über die heute noch erhaltenen Mauerreste ein genaues Bild über das einstige Aussehen der Burg zu erarbeiten. Die Bildquellen, insbesondere die Photos aus den Anfängen des 20. Jahrhunderts, können nur sporadisch herangezogen werden. Trotzdem versuchte Max Alioth 1949 aufgrund der noch vorhandenen Mauerreste und älterer Aufnahmen der Burg eine Rekonstruktion zu erarbeiten



19: Ascona, Castello di San Michele. Rekonstruktionszeichnung von Max Alioth (1949).

(Abb. 19). Wie nahe dieses Idealbild der baulichen Realität ist, lässt sich nur schwer abschätzen, denn zu gering sind noch die gesicherten Befunde und die Angaben zur Funktion einzelner Bauten.

Vor diesem Hintergrund, der von grossen Wissenslücken geprägt ist, stellen sich zur bisherigen Suche nach einem genauen Ausmass der Mauern auch neue und aufregende Fragen, wie z.B. die Problematik bezüglich des Zeitpunkts der Auffassung, die Möglichkeit einer älteren Vorburg oder der Nachweis von anderen Strukturen (Vorgängerkirche und Ökonomiegebäude). Nur die genaue archäologische Untersuchung im Zusammenhang mit einer ausgedehnten Bauforschung kann in Zukunft Ansätze für deren Beantwortung liefern.

Katalog der Funde (vgl. Abb. 10)

GF: Gefässform; GFr.: Gefässfragment; Dm: Durchmesser; FA: Farbe Aussenseite; FB: Farbe Bruch; FI: Farbe Innenseite. Alle Farben nach der Munsell Soil Color Chart.

Neolithikum:

1: Inv.-Nr. 11/69/S1/7/1-2-8; GF: Topf; GFr.: Rand; Dm Fuss: 400; FA: 10 YR 6/5 (light yellowish brown); FB: 10 YR 6/5 (light yellowish brown); FI: 10 YR 7/4 (very pale brown); Korngrösse: 1<X<5; Magerung: Quarz; Magerungs-

menge: viel; Magerungsform: kantig; Beschreibung: Das grobkeramische Gefäss (Topf 1) wurde in der Wulsttechnik hergestellt. Die Aussenseite ist geglättet, während die Randoberseite abgestrichen wurde. Die Innenseite wurde ebenfalls geglättet, aber vereinzelte Magerungsstücke bleiben sichtbar.
2: Inv.-Nr. 11/69/S1/7/5-6; GF: Schüssel; GFr.: Rand; Dm Rand: 400; FA: 2.5 Y 7/1 (light gray); FB: 2.5 Y 3/1 (very dark gray); FI: 10 YR 7/3 (pale yellow); Korngrösse: 1<X<10; Magerung: Quarz; Magerungsmenge: mittel; Magerungsform: kantig; Beschreibung: Die Aussenseite des grobkeramischen Gefässes wurde geglättet, und nur vereinzelt sind Elemente der Magerung sichtbar (Topf 2). Die Innenseite wurde ebenfalls geglättet; die Ausführung ist aber gröber als bei Inv.-Nr. 11/69/S1/7/1-2-8, da häufiger Magerungsteile vorkommen. Die Randleiste ist gut ausgeformt und nahezu rechteckig im Querschnitt.

Bronzezeit:

3: Inv.-Nr. 11/69/S1/5b/31-33; GF: Topf; GFr.: Rand; Dm Rand: 240; Dm Bauch: 260; FA: 10 YR 5/3 (brown); FB: 2.5 YR 5/4 (reddish brown); FI: 7.5 YR 3/1 (very dark grey); Korngrösse: –; Magerung: Quarz und Glimmer; Magerungsmenge: viel; Magerungsform: kantig; Beschreibung: Der Rand biegt leicht nach aussen und wirkt spitz und verdünnt. An seiner Aussenseite ist der Rand mit Stäbchenein-

drücken verziert. Die Oberfläche der Aussenseite ist unregelmässig (keine Drehbank?). Auf der Höhe des Bauches befinden sich ebenfalls ähnliche Stäbcheneindrücke. Die innere und äussere Oberfläche ist rau, und es ist noch viel Magerung sichtbar.

4: Inv.-Nr. 11/69/S1/5a/37; GF: Topf; GFr.: Rand; Dm Rand: 170; Dm Hals: 160; Dm Bauch: 170; FA: 10 YR 2/1 (black); FB: 10 YR 5/3 (brown); FI: 10 YR 2/1 (black); Korngrösse: 0.01<X<0.2; Magerung: Glimmer; Magerungsmenge: wenig; Magerungsform: gerundet; Beschreibung: Der runde Rand ist nach aussen ausbiegend und verdünnt im Vergleich zur Wand. Auf der Höhe des Bauches tritt ein klarer Knick auf sowie auf der Innenseite, aber hier auf der Höhe des Halses. Schnurverzierung (horizontal und darunter doppelte Halbkreisverzierung).

Eisenzeit:

5: Inv.-Nr. 11/69/S2/2/10; GF: Schüssel; GFr.: Rand; Dm Rand: 260; Dm Bauch: 290; FA: 10 YR 6/3 (pale brown); FB: 10 YR 5/2 (grayish brown); FI: 10 YR 7/4 (very pale brown); Korngrösse: 0.01<X<0.2; Magerung: Glimmer; Magerungsmenge: mittel; Magerungsform: gerundet; Beschreibung: Die Aussenseite ist geglättet, ohne sichtbare Verzierung. Im unteren Bereich ist eine Verkohlung sichtbar. An der Innenseite sind im Randbereich feine Drehspuren auszumachen, ansonsten ist diese ebenfalls geglättet. Der runde Rand ist um 90° nach innen eingeschlagen. Datierung: 700–575 v. Chr.

Römerzeit:

6: Inv.-Nr. 11/69/S1/5a/30-77; GF: Schüssel; GFr.: Rand; Dm Rand: 280; FA: 10 YR 7/4 (very pale brown); FB: 10 YR 7/1 (light gray); FI: 10 YR 6/4 (light yellowish brown); Korngrösse 0.01<X<0.2; Magerung: Glimmer; Magerungsmenge: wenig; Magerungsform: kantig; Beschreibung: Nach aussen verdickter Rand. Ähnlich wie 11/69/S2/4/10.

7: Inv.-Nr. 11/69/S2/2/8; GF: Schüssel; GFr.: Rand; Dm Rand: 220; FA: 2.5 YR 5/6 (red) FB: 5 YR 7/4 (pink); FI: 2.5 YR 5/6 (red); Korngrösse: 0.01<X<0.2; Magerung: Glimmer; Magerungsmenge: wenig; Form: gerundet; Beschreibung: Die Aussenseite besitzt die typische rote Oberfläche einer TS (Imitation?), ist aber nur noch schwach bemerkbar und von niedriger Qualität. Gleiches gilt für die Innenseite. Der Rand ist nach aussen verdickt. Die Unterkante des Randes wurde mit einem spitzen Werkzeug abgestrichen.

Frühmittelalter:

8: Inv.-Nr. 11/69/S2/4/4; GF: Topf; GFr.: Rand; Dm Rand: 100; Dm Hals: 96; FA: 5 Y 7/1 (light gray); FB: 7.5 YR 5/1 (gray); FI: 7.5 YR 7/6 (reddish yellow); Korngrösse: 0.63<X<1; Magerung: Glimmer (wenig), Quarz; Magerungsmenge: mittel; Magerungsform: kantig; Beschreibung: Die Aussenseite fühlt sich rau an, die Magerung ist sichtbar. Etwa 2 cm unterhalb des Randes befindet sich eine feine Rille im Gefäss. Die Innenseite weist vereinzelt Drehspuren auf. Der gerundete Rand ist nach aussen verdickt, während unterhalb des Randes an der Aussenseite eine Streichspur zu sehen ist.

9: Inv.-Nr. 11/69/S2/4/3; GF: Topf; GFr.: Rand; Dm Rand: 180; FA: 7.5 YR 6/4 (light brown); FB: 7.5 YR 7/4 (pink); FI: 7.5 YR 6/4 (light brown); Korngrösse: 0.2<X<0.63; Magerung: Glimmer; Magerungsmenge: mittel; Magerungsform: gerundet; Beschreibung: Die Aussenseite weist feine Drehspuren auf. Zusätzlich sind etwa 4 cm unterhalb des Randes Abdrücke festzustellen. Diese sind schräg (von rechts unten nach links oben) und scheinen durch einen Finger mit Nagel getötigt worden zu sein. Die Innenseite zeichnet sich durch noch häufigere und sehr feine Drehspuren aus. Die Randoberkante ist leicht angeschwärzt. Der Rand ist ausbiegend, leicht verdünnt und rund. Die Unterseite des Randes ist leicht beschädigt.

Hochmittelalter:

10: Inv.-Nr. 11/69/S2/1/9; GF: Ge- schossspitze; Material: Eisen; Beschreibung: Lanzettförmiges Blatt mit rhombischem Querschnitt (Zimmermann Typ 2-4). Masse: L. 6,8 cm; B. 1,1 cm.

11: Inv.-Nr. 11/69/S2/1/2; GF: Gürtschnalle; Material: Eisen; Beschreibung: Bandförmiger Rechteckbügel mit zu Ösen geformten Enden, in welchem die vierkantige Dornrast eingelassen ist. Die Dornrast besitzt zwei halbkugelige Enden. Der bandförmige Dorn mit verjüngter Spitz ist an der Bügelseite befestigt. Masse: L. 6,1 cm; B. 7,2 cm; Bandquerschnitt: 8 × 3–4 mm.

Résumé

Le château de Saint Michel, cité la première fois comme siège de la famille noble des Duni, disparut du point de vue historique, car il fut probablement délaissé par ses seigneurs au début du XVI^e siècle. L'église de Saint Michel (au centre une tour transformée) conservée jusqu'à nos jours, est – d'un point de vue architectural – le dernier vestige de l'ancien château. Bien que jusqu'à présent les preuves en faveur de l'existence d'un château fort préexistant – peut-être du haut Moyen Age – fassent défaut, des sondages ont prouvé que le site a été occupé de l'époque néolithique (environ 3300 av. J.-C.) jusqu'au XIII^e siècle, malgré différentes interruptions, au Bronze final et à la première époque de l'Age du Fer, à la fin de l'Antiquité et au Moyen Age. Toutefois, bien que plusieurs parties de murs soient conservées et que l'on dispose de quelques documents graphiques, ainsi que de photos antérieures aux interventions modernes, la disposition du château n'est pas clairement comprise, surtout dans ses détails. Il faudra attendre d'ultérieures recherches complémentaires pour mieux comprendre le château ainsi que la fonction des différentes pièces.

Armida Totti, Grenchen

Riassunto

Il castello di San Michele, citato per la prima volta nel 1189 quale sede del casato dei Duni, scompare da un punto di vista storico, probabilmente abbandonato dai suoi signori, agli inizi del XVI^o sec. La chiesa di S. Michele (nel suo nucleo una torre rimaneggiata) tutt'oggi conservata è – da un punto di vista funzionale – l'ultimo elemento superstite dell'antico castello. Sebbene manchino per ora le prove a sostegno di una struttura castellana precedente – forse di età altomedievale – è stato dimostrato per mezzo di uno scavo di sondaggio che il sedime fosse abitato fin dal Neolitico (circa dal 3300 a. C.), con diverse interruzioni, attraverso il Bronzo finale e la prima Età del Ferro, il tardoceltico e il Medioevo sino alla metà del XIII^o secolo. Tuttavia, sebbene si siano conservati svariati tratti di mura e che ci si è potuti avvalere di immagini e foto d'epoca precedenti agli interventi moderni, il castello rimane, in particolar modo i dettagli, incompreso. Bisognerà attendere il completamento di ricerche complementari per meglio comprendere il castello e la funzione dei singoli locali.

Stefan Lehmann, Orselina

Resumaziun

Il chaste da San Michele, menziunà per l'emprima giada il 1189 sco seidia da la famiglia aristocratica Duni, sparescha dal puntg da vista istoric, probablament abandonà da la signuria, l'entschatta dal 16avel tschientaner. La baselgia da San Michele ch'è oz anc conservada (en ses center ina tur transfurmada), è il davos element restant dal chaste vegli. Schebain ch'i mancan fin oz mussaments che cumprovan l'esistenza d'in anterius complex da chastes – orsa dal temp medieval tempriv – ha in tagl da sondagi mussà che l'areal è stà abità dapi il neoliticum (circa a partit da 3300 a. C.), cun diversas interrupziuns, sur il temp da bronz tardiv ed il temp da fier tem-

priv, l'antica tardiva ed il temp medieval fin en la mesadad dal 13avel tschientaner. Tuttina, malgrà che diversas restanzas da mir èn vegnidas conservadas ed igl existan maletgs e fotografias dal temp avant las intervenziuns modernas, resta il chaste, surtut en ils detagls, nunchapì. In'examinaziun detagliada dal chaste e da la funcziun dals singuls locals sto perquai vegnir spustada fin che las ulteriuras retschertgas cumplementaras èn terminadas.

Lia Rumantscha, Cuira/Chur

Anmerkungen

- ¹ LK 1312 Locarno; Koordinaten 702.350/112.200.
- ² Die Autoren bedanken sich bei den jeweiligen Besitzern für die Erlaubnis, ihre Grundstücke zu betreten.
- ³ Michela Zucconi-Poncini, Ascona. Schweizer Kunstmäärer GSK (Locarno 2003) 20.
- ⁴ Francesco Ballarini, Compendio delle Croniche della Città di Como (Como 1619) 304. Ballarini 1619 (wie Anm. 8) 304 (Zitat): «... opera de Galli, et ristorato da Longobardi ...».
- ⁵ Johann Rudolf Rahn, I Monumenti artistici del Medio Evo nel Canton Ticino (Bellinzona 1894) 10f. Die Planskizze befindet sich heute in der Zentralbibliothek Zürich.
- ⁶ Giorgio Simona, Note di arte antica del Canton Ticino (Locarno 1914) 143ff.; Emilio Clemente, Castelli e Torri della Svizzera Italiana. BSSI 49 (1974) 1–4, 9.
- ⁷ Max Alioth, Il castello di San Michele di Ascona. BSSI 25 (1950) 1, 12–17.
- ⁸ Gotthard Wielich, Das Locarnese in Altertum und Mittelalter (Locarno 1970) 192 und 536.
- ⁹ Virgilio Gilardoni 1979, L'Alto Verbano. Il Circolo delle Isole. I Monumenti d'Arte e di Storia della Svizzera, Canton Ticino II (Basel 1979) 33ff., insbesondere Fussnote 24.
- ¹⁰ Alban Gerster, Castello di Tegna. Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte Zürich (1969) 117–150.
- ¹¹ Ballarini 1619 (wie Anm. 4) 304.
- ¹² Wielich (wie Anm. 8) 192.
- ¹³ Ein Centenario war ein Beamter, der das Gebiet von 100 Familienvätern (also Familien) verwaltete. Es handelt sich dabei um eine Ableitung vom römischen *Centurio*, einem Offizier, welcher eine *Centuria* (100 Mann starke Einheit) anführte. Bei den Franken war damit ein eigenständiger Bezirk, sowohl in der Verwaltung als auch in der Politik, gemeint.
- ¹⁴ Aus dem langobardischen *skuldazio*, übertragbar mit «derjenige, der befiehlt, der die Pflicht zuweist» (vgl. im Deutschen: Schulteiss, Schulz). In langobardischer Zeit war damit ein Offizier mit ziviler und militärischer Macht über Romanen und Langobarden (*sculdascio*), der dem *gastaldo*, d.h. «Statthalter der Königlichen Macht» (damals in Locarno ansässig), untergeordnet war, gemeint (vgl. Carlo Alberti Mastrelli, La toponomastica Lombarda di origine longobarda. AAVV, I Longobardi e la Lombardia, Saggi del Colloquio a Palazzo Reale (Milano 1978) 35–50, insb. 45).
- ¹⁵ L. Schiapparelli, i diplomi italiani di Lodovico III e di Rodolfo II. BSSI (1911) 43. Ob bei der Beurteilung der Urkunde Schiapparelli ein Missverständnis unterlaufen ist, kann freilich nicht ausgeschlossen werden.
- ¹⁶ Ballarini 1619 (wie Anm. 4) 304; vgl. auch 224f. Der Text lautet: «circa gli anni 1189 [...] [fu] da Anselmo vescovo di Como dato in feudo a Pietro de Duni nobile et antichissima famiglia».
- ¹⁷ Gilardoni 1979 (wie Anm. 9) 34.
- ¹⁸ P. L. Tatti, Degli annali sacri della città di Como (Milano 1683) III 20, Appendice, 79; Doenniges, Acta Henrici VII (1839) 1, 26. Es wird allgemein über ein «Castrum quod dicitur Sconae» geschrieben, wobei nicht ausgeschlossen ist, dass auch die Burgen der Griglioni oder Carcani oder sogar das Castello di S. Materno gemeint sind.
- ¹⁹ Gilardoni 1979 (wie Anm. 9) 34f.; vgl. auch: Ballarini 1619 (wie Anm. 4) 225.
- ²⁰ Das Jahr 1513 stimmt mit dem Jahr der Übernahme des Castello Visconteo von Locarno durch die Eidgenossen überein. Für eine Verwüstung durch die Eidgenossen um 1518 spricht sich Clemente 1974 (wie Anm. 67) 9, der von Simona 1914 (wie Anm. 6) 144 und ferner Rahn 1896 (wie Anm. 5) 11 die Vermutung übernimmt, aus. Eindeutige Beweise fehlen aber bislang.
- ²¹ Ballarini 1619 (wie Anm. 4) 304. Simona 1914 (wie Anm. 6) nimmt irrtümlicherweise, wohl mit Aloiso Orello verwechselt, 1611 an.
- ²² Gilardoni 1979 (wie Anm. 9) 164.
- ²³ Alfredo Poncini, La chiesa di San Michele. In: Alfredo Poncini, Dal passato luce per il futuro (Ascona 2003) 97ff. Die Prozessionen starteten von der Kirche der Hll. Paulus und Petrus. Diese fanden am 20. und 31. Januar sowie am Montag, Dienstag und Mittwoch vor Himmelfahrt statt.
- ²⁴ Gilardoni 1979 (wie Anm. 9) 164f.
- ²⁵ Gilardoni 1979 (wie Anm. 9) 34 und Fussnote 33.
- ²⁶ An der linken Seite des Chors, unterhalb eines grösseren Freskos, befindet sich eine Seeufersicht Asconas. Im Vordergrund, an der rechten Seite, sind zwei Türme des Castello dei Griglioni zu sehen. In der Bildmitte segelt ein (Fischer-)Boot auf dem See. Oberhalb dieses Bootes sind Türme und Mauern zu erkennen. Bei Berechnung der Perspektive müssen diese Strukturen der Anlage der Burg San Michele gehören. Bildnachweis: Virgilio Gilardoni, Fonti per la storia di un borgo del Verbano, Ascona (Bellinzona 1980) Taf. 92.
- ²⁷ Zucconi Poncini 2003 (wie Anm. 3) 20 und Gilardoni (1979) 36.
- ²⁸ Gilardoni 1979 (wie Anm. 9) 167, Abb. 192.
- ²⁹ Liste der gefundenen Photos:
 - 1) Vor 1912. Ansicht des Hügels von Nordosten: ein Turm noch erhalten, Teile der Umfassungsmauer noch sichtbar, Zinnen zur Kirche von San Michele ebenfalls klar erhalten. Quelle: Gilardoni 1979 (wie Anm. 12) 163, Abb. 187.
 - 2) Vor 1912. Ansicht des Nordost-Turmes von Südosten, Detail eines Bogens und links evtl. Gebäudemauer?. Quelle: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 57 (1984) 13, 86.

- 3) Um 1900. Ansicht des Burghügels aus Mocia (etwa 1,5 km südwestlich von Ascona). Kirche und Kernburg sichtbar. In der Kernburg ist der Bergfried noch relativ hoch erhalten. Von ihm aus scheint eine Mauer zu führen, welche die Kernburg zweiteilt. Verschiedene, heute noch erhaltene Mauerzüge sind andeutungsweise auszumachen. Quelle: Archiv des Museo d'Arte di Ascona, unpubliziert.
- 4) Postkarte von 1906. Ansicht der Kernburg von gegenüberliegender Bergkante. Heutiger Mauerzustand ist schon damals zu beobachten. Quelle: Giornale del Popolo, Herr Valsesia, unpubliziert.
- 5) Um 1906? Ansicht des Nordost-Turmes von Nordwesten, Detail eines Bogens und rechts Umfassungsmauer? Quelle: Privatarchiv Herr Poncini, unpubliziert.
- 6) Vor 1912. Ansicht des Nordost-Turmes von Südosten, Detail eines Bogens und links evtl. Gebäudemauer? Leicht verschobener Winkel gegenüber Photo 2. Quelle: Giornale del Popolo, 10. Januar 1980, S. 7.
- 7) Um 1906? Ansicht der Kernburg von gegenüberliegender Bergkante. Heutiger Mauerzustand ist schon damals zu beobachten. Sehr ähnlich, aber nicht identisch mit Photo 4. Evtl. der gleiche Photograph? Quelle: Giornale del Popolo, Ausgabe um 1970.
- 8/9) Zwei weitere Photos in: Yvonne Bölt, Maurizio Checchi, Guida storico-artistica di Locarno e dintorni (Locarno 1994).
- ³⁰ Die Autoren danken Herrn Prof. em. Werner Meyer für alle Angaben und die Bereitwilligkeit, entstehende Fragen zu beantworten (Photos im Ufficio dei Beni Culturali in Bellinzona und beim Schweizerischen Burgenverein, Dokumentation bei Werner Meyer). Eine erste Erwähnung der Ausgrabung in: Gilardoni 1979 (wie Anm. 9) Fussnote 24.
- ³¹ Die Autoren haben sich entschieden, die ursprüngliche Nomenklatur von Werner Meyer beizubehalten.
- ³² Die genaue Lage der Gräber ist in der erhaltenen Dokumentation nicht eingetragen. Die Knochen standen für eine Untersuchung nicht zur Verfügung.
- ³³ Werner E. Stöckli, Urs Niffeler, Eduard Gross-Klee (Hrsg.), Neolithikum. SPM II (Basel 1995) 21, Abb. 2.
- ³⁴ Aldo Crivelli, La prima popolazione del Ticino. Rivista Storica Ticinese 17, 1940, 398–402.
- ³⁵ Stefan Hochuli, Urs Niffeler, Valentin Rychner (Hrsg.), Bronzezeit. SPM III (Basel 1998) 102 und Abb. 1.
- ³⁶ SPM III (wie Anm. 35) Abb. 1.
- ³⁷ Aldo Crivelli, La necropoli di Ascona. Sibrium 1, 1953/54, 49–67; SPM III (wie Anm. 35) Abb. 32, 31.
- ³⁸ SPM III (wie Anm. 35) 102.
- ³⁹ SPM III (wie Anm. 35) Abb. 1.
- ⁴⁰ Renato Peroni, Gian Luigi Carancini, Paola Coretti Irdi, et al., Studi sulla cronologia delle civiltà di Este e Golasecca (Firenze 1975). Die bisher gültige Datierung von 700–575 v. Chr. für diese Stufe wurde in jüngerer Zeit korrigiert. Vgl. dazu Felix Müller, Gilbert Kaenel, Geneviève Lüscher (Hrsg.), Eisenzeit, SPM Bd. IV (Basel 1999) 21, Abb. 5.
- ⁴¹ Gian Pietro Brogiolo, Lanfredo Castelletti, Il grande edificio e le torri, Archeologia al Monte Barro Bd. I (Lecco 1991) Taf. XLIII, 14.
- ⁴² Donatella Caporusso (Hrsg.), Scavi MM3. Ricerche di archeologia urbana a Milano durante la costruzione della linea 3 della metropolitana 1982–1990 (Milano 1991) Taf. CVII, 1/2.
- ⁴³ Brogiolo, Castelletti (wie Anm. 41) 65 und Taf. XXXIX.
- ⁴⁴ Brogiolo, Castelletti (wie Anm. 41) 68 und Taf. XL, 14.
- ⁴⁵ Brogiolo, Castelletti (wie Anm. 41) Taf. XVIII.
- ⁴⁶ Hugo Schneider, Die Funde aus der Gesslerburg bei Küsnacht. In: Werner Meyer, Jakob Obrecht und Hugo Schneider, Die bösen Türl. SBKAM 11 (Olten 1984) 111, 121; C158 u. C166.
- ⁴⁷ Christian Bader, Die Burgruine Wulp bei Küsnacht ZH. SBKAM 25 (Basel 1998) 65, Taf. 11, 435.
- ⁴⁸ Jürg Tauber, Die Ödenburg bei Wenslingen – eine Grafenburg des 11. und 12. Jahrhunderts. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 12 (Basel 1991) 96, Fundstücke 484–490, Abb. 83.
- ⁴⁹ Bernd, Zimmermann, Mittelalterliche Geschossspitzen. SBKAM 26 (Basel 2000) 49f.
- ⁵⁰ Gilardoni 1979 (wie Anm. 9) 34/5.
- ⁵¹ Archiv Schweizerischer Burgenverein, Grundrissplan der Burg San Michele nach Max Alioth, Zeichnung 67, Blatt 2. 1949. Gilardoni 1979 (wie Anm. 9) 35 bezeichnet dieses Gebäude als «Murata», was allerdings nicht dem deutschen Begriff «Schildmauer» entspricht!
- ⁵² Gilardoni 1979 (wie Anm. 9) 35 verwendet den Begriff «Campo della giostra», was auf Deutsch Turnierplatz bedeutet.
- ⁵³ Gilardoni 1979 (wie Anm. 9) 164f.
- ⁵⁴ Zu beachten ist, dass die Ausrichtung der Nord-Süd-Achse auf Rahns Grundrisskizze (vgl. Abb. 2) nicht der Wirklichkeit entspricht. Im Grundrissplan von Max Alioth (vgl. Abb. 16) ist die Nordrichtung korrekt angegeben.
- ⁵⁵ Gilardoni 1979 (wie Anm. 9) 36 stützte sich bei den Massangaben zu diesem Turm vor allem auf die Aussagen von Rahn. Allerdings erwähnt Gilardoni in der Fussnote 35 auf Seite 36 auch die Massangaben von Simona (7,50 × 10,25 m, Mauerstärke 2,70 m, Höhe der Mauern 9,50 m, Breite des Tores 2,50 m), die aber nicht mit denen von Rahn übereinstimmen (vgl. Simona, S. 145). Welche von diesen beiden Massangaben zutreffen, ist offen. Da wir uns für die Beschreibung dieses Burgbereiches hauptsächlich auf die Grundrisskizze von Rahn stützen, werden wir auch seine Massangaben beibehalten. Nach Abfassen des Manuskriptes wurde zufällig im Archiv des Schweizerischen Burgenvereins im Nachlass Alioth die Kopie einer Bauaufnahme des 1912 abgebrochenen Turmes gefunden. Nach Angaben auf der Kopie befindet sich die Vorlage im Staatsarchiv Bellinzona unter der Signatur 365/1387. Vor Drucklegung dieses Beitrages konnten wir dies nicht mehr überprüfen.
- ⁵⁶ Gilardoni 1979 (wie Anm. 9) 36 nennt diese Toranlage «porta esterna», also «äußere Toranlage».
- ⁵⁷ Alioth war der Meinung, anhand der Grundrisskizze von Rahn, dass der Zugang zum Hof (B) durch eine Toranlage im Bereich des Felssporns (8) erfolgte. Gilardoni 1979 (wie Anm. 9) 35/36 erwähnt diese Toranlage ebenfalls, aber er spricht auch von drei «Rivellini», die die Zugangsrampe zur Burg bzw. zum Hof (B) schützen. Welche Verteidigungsanlagen der Burg Gilardoni mit dem Begriff «Rivellini» bezeichneten will, ist unklar.
- ⁵⁸ Gilardoni 1979 (wie Anm. 9) 36 interpretiert diese Überreste als die eines Turmes.
- ⁵⁹ Auf dem Grundrissplan von Max Alioth wird dieser Mauerbrocken mit dem Buchstaben «n» gekennzeichnet und als «avanzo della torre nel lago» bezeichnet.

Abkürzungen:

- BSSI Bollettino Storico della Svizzera Italiana
- SBKAM Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, hrsg. vom Schweizerischen Burgenverein
- SPM Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter, hrsg. von der Schweizer Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Abbildungshinweise:

- Überarbeiteter Plan nach einer Grundlage von Andreotti & Partners SA, Minusio
- Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung, Rahn XII/12
- 9, 10: Stefan Lehmann
- 4–8: Werner Meyer, Basel
- 11, 19: Virgilio Gilardoni, I Monumenti d'arte e di storia del canton Ticino II, p. 34, Ill. 35/ p. 35, Ill. 36
- 12–16: Stefan Lehmann
- 17: Pancaldi, Ascona/Archiv Schweizerischer Burgenverein
- 18: Archivio Poncini, Ascona

Adressen der Autoren:

- Piero Carlucci, Winkelstr. 3, 4665 Oftringen.
 Stefan Lehmann, Via Caselle 19, 6644 Orselina.
 Christian Saladin, Friedrichstr. 10, 4053 Basel.